

# Sechs Gedanken zur Erneuerung der Kirche

Zum Reformationstag: Propst Lars Dedekind mit einer Bestandsaufnahme und einem Ausblick, was sich in Braunschweig verändern sollte.

Cornelia Steiner

**Braunschweig.** Die Zahlen lassen sich nicht wegdiskutieren. Im Jahr 2000 hatte die evangelisch-lutherische Propstei Braunschweig noch 90.000 Kirchenmitglieder. Aktuell sind es nicht mal mehr 64.000. Und die Prognose für das Jahr 2030 geht von rund 54.000 aus. Ein drastischer Rückgang, der sich bundesweit abspielt und zu sinkenden Kirchensteuereinnahmen führt. Hinzu kommt der auch in kirchlichen Berufen deutlich spürbare Fachkräftemangel.

Die Braunschweigische Landeskirche reagiert auf den Mitglieder-rückgang vor allem mit einer Reduzierung des hauptamtlichen Personals. Für die Propstei Braunschweig heißt das ganz konkret: Im Jahr 2000 gab es noch 51 Gemeinde-pfarrstellen, aktuell sind es 24 (besetzt sind 23,5 Stellen), im Jahr 2026 sind noch 22 vorgesehen und im Jahr 2030 noch 18. Die Zahl der Diakoninnen und Diakone ist von mehr als 20 im Jahr 2000 auf aktuell 6 gesunken, die Zahl der Kirchenmusikerinnen und -musiker von zuletzt 4,5 auf 3,5.

Inzwischen spüren alle Gemeinden, dass es immer schwieriger wird, Gottesdienste, Trauungen, Beerdigungen, Konfirmandenarbeit, Seelsorge, Gremienarbeit, Verwaltung, bauliche Unterhaltung der Kirchen und einiges mehr in den Griff zu bekommen. Vor allem bei Ausfällen wegen Krankheit oder Urlaub stoßen Haupt- und Ehrenamtliche an ihre Grenzen.



Wir sind keine Volkskirche mehr, sondern Minoritätenkirche, Kirche in der Diaspora.

Propst Lars Dedekind

Um handlungsfähig zu bleiben, spielt Kooperation eine immer größere Rolle. Deswegen gab es in Braunschweig Anfang dieses Jahres gleich drei Fusionen auf einmal. Aus Sicht von Propst Lars Dedekind sind das dringend notwendige Schritte – Zwischenschritte auf einem Weg, der vielleicht zu einer großen stadtweiten Einheit mit einer ganz neuen Struktur führt.

**„Die Strukturen sind grundsätzlich gut, aber sie passen nicht mehr“**

Schon seit etlichen Monaten stellt Dedekind seine Überlegungen in den Gemeinden vor. Seine Bestandsaufnahme ist eindeutig: „Die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland kommen mit ihren Mitgliedern nicht mehr auf 50 Prozent der Bevölkerung. Wir sind keine Volkskirche mehr, sondern Minoritätenkirche, Kirche in der Diaspora.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg sei die Struktur der Kirche analog zum Staat aufgebaut worden: Überall gibt es gewählte Gremien. Eben eine Volkskirche. „Diese Strukturen sind grundsätzlich gut, aber sie passen nicht mehr“, sagt Dedekind und bringt einen Vergleich: „Unser Gewand ist uns zu groß geworden, und wir stolpern andauernd über



Mit einem einfachen Appell ist es wahrscheinlich nicht getan – aber wer weiß, was in den Tüten steckt?!

SYMBOLFOTO: ULI DECK / PICTURE ALLIANCE / DPA

## Fakten zur Fusion von Kirchengemeinden in Braunschweig

**Im Braunschweiger Westen** haben sich Anfang 2023 die vier Gemeinden in Lamme, Ölper, Lehn-dorf-Kanzlerfeld und Altlehndorf zusammengeschlossen und bilden jetzt die Kirchengemeinde „Katharina von Bora“. Das bedeutet vor allem schlankere Strukturen: nur noch ein Kirchenvorstand, gemeinsame Mitarbeitende, weniger Verwaltungsaufwand. Zugleich soll aber der Charakter der bisherigen einzelnen Gemeinden bewahrt werden.

**Auch die bisher eigenständigen Kirchengemeinden** St. Andreas und St. Petri in der Innenstadt

sind Anfang 2023 fusioniert: Kirchengemeinde **St. Andreas-Petri**. Die sonntäglichen Gemeindegottesdienste werden in St. Andreas gefeiert. In der St.-Petri-Kirche finden hingegen besondere Gottesdienste statt, etwa der inklusive Gottesdienst der Mit-uns-Gemeinde in einfacher Sprache.

**Neu ist auch die Kirchengemeinde „Martini zu Dritt“**, die aus den bisherigen Kirchengemeinden Gartenstadt, St. Jakobi und St. Martini hervorgegangen ist.

**Langjährige Erfahrung** mit solch einer Zusammenarbeit hat die Kir-

chengemeinde „Die Brücke“ im Norden Braunschweigs mit St. Georg, St. Trinitatis, Christuskirche und Dankeskirche. Auch die Kirchengemeinde Riddagshausen-Gliesmarode mit der Klosterkirche und der Bugenhagenkirche ist schon seit längerem am Start.

**Insgesamt gibt es stadtweit zurzeit 22 Kirchengemeinden**, die in sieben sogenannten „Gestaltungsräumen“ organisiert sind. Dabei handelt es sich um Kooperations-einheiten mit verschiedenen rechtlichen Strukturen – das können Pfarrverbände sein, Kirchengemeindeverbände oder fu-

sionierte Kirchengemeinden. Zu den 22 Kirchengemeinden gehören 34 Kirchengebäude in der Stadt.

**Einige Stadtteile Braunschweigs** sind nicht Teil der Propstei Braunschweig. So ist die Propstei Königslutter zuständig für Bevenrode, Bienrode, Thune, Wenden, Waggum, Dibbesdorf, Schapen und Volkmarode. Und zur Propstei Vechelde gehören Timmerlah, Geitelde, Stiddien, Broitzem, Rünningen, Leiferde sowie Völknerode und Watenbüttel. Stadtweit gibt es daher insgesamt 41 Kirchengebäude.

den Saum. Wir müssen es dringend neu zuschneiden.“ Damit das gelingen, müsse sich einiges verändern.

**1** Es gehe darum, das Wesentliche neu zu entdecken und zu bewahren, Ballast abzuwerfen und Fehlentwicklungen zu beenden, so Dedekind. Das heißt für ihn: Lebendige kirchliche Gemeinschaft gelte es zu stärken, passive Erwartungshaltungen zu reduzieren. „Die Haltung vieler Mitglieder ist: ‚Ich zahle Kirchensteuer und erwarte, dass eine bestimmte Dienstleistung zur Verfügung steht und ich ansonsten nicht viel damit zu tun habe.‘ Das entspricht aber nach allem, was wir wissen, nicht den Gedanken Jesu Christi.“

Er wünscht sich ein Neubessinnen darauf, warum man Kirchenmitglied ist: Was hat Kirche mit meinem Leben zu tun? Was brauche ich wirklich? Was macht Kirche in meinem Umfeld aus – etwa mit Blick auf Kitas, Schulkinderbetreuung, Religionsunterricht, Familienzentren, Kinder- und Jugendarbeit, Diakonie, Kirchenmusik, Friedhöfe und Krankenhauseelsorge? Welche Rolle spielt Kirche an den Bruchstellen des Lebens? Wie kann kirchliche Gemeinschaft erlebbar gemacht werden, wenn weniger „Bodenpersonal“ – wie er es scherzhaft formuliert – im Einsatz ist?

Dedekind denkt an neue Formen des Gemeindelebens. Ähnlich wie

es einige Freikirchen vormachen, solange sie dabei nicht zu sehr eingengen, sagt er.

„Wir haben das Priestertum aller Gläubigen: Wir brauchen keine Mittler zwischen Gott und Mensch. Jeder kann mit Gott kommunizieren. Das ist uns leider verloren gegangen. Aber es wird sich zwangsläufig wandeln. Wir müssen die Verengung auf Kirchturm und Sonntagmorgen-Gottesdienst aufbrechen. Wir wollen die Menschen einladen. Es geht um Freude und Begeisterung. Es geht aber auch darum, mehr Verantwortung zu übernehmen, und nicht etwa vom Sofa aus eine Anspruchshaltung zu pflegen.“

**2** Dedekind ist überzeugt, dass noch größere Zusammenschlüsse nötig sind. Nur dann könne die Kirche ihrer Verantwortung künftig noch angemessen nachkommen. Also nicht mehr sieben „Gestaltungsräume“ mit 22 Kirchengemeinden, sondern er spitzt es so zu: „Eine Stadt, eine Propstei, ein Gestaltungsraum, ein Stadtpfarramt. Fünf bis sechs Kirchengemeinden, die einen Verband bilden, wären sinnvoll, um miteinander in dieser Stadt Kirche zu sein.“

Er will es gar nicht schönreden. „Das ist ein schmerzhafter Prozess für die Gemeindeglieder, aber das Vollsортiment früherer Zeiten ist nicht mehr möglich. Die Erreich-

barkeit von Kirche ist schon jetzt extrem schwierig, in den Gemeindebüros hört man oft nur den Anrufbeantworter. Wir müssen von der Kleinteiligkeit der Kirchengemeinden wegkommen.“

Und das, so schnell es geht, meint er, solange Kirche den Prozess noch selbst gestalten könne. Noch gebe es finanzielle Spielräume, doch sie würden enger. Und das Personalproblem sei schon jetzt akut: Es werde immer schwerer, überhaupt noch Personal zu finden. Die Zahl der Theologiestudierenden an den Universitäten sinkt.

**3** Die künftig 18 Pfarrstellen sollten aus seiner Sicht aufgeteilt werden: 12 Stellenanteile im Gemeindepfarramt, also mit klaren pfarramtlichen Aufgaben und Zuweisung zu Kirchengemeinden – und 6 Stellenanteile für besondere kirchliche Profile wie Senioren- oder Konfirmandenarbeit sowie als „Springer“, um Gottesdienste und Kasualien wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen dort abzudecken, wo die Personaldecke gerade besonders dünn ist.

**4** Er regt auch ein „Forum für Kirche und Diakonie“ an, eine Art „Service-stelle“, in der Menschen mit ihren Bedürfnissen verlässlich kirchliche und diakonische Beratungsangebote vorfinden. Sozusagen so etwas wie eine Hot-

line, die immer erreichbar ist, Anliegen entgegennimmt und koordiniert. „Damit würden wir signalisieren: Wir kümmern uns! Es gibt sofort einen Ansprechpartner.“

**5** Ganz entscheidend sei es, Pfarrerrinnen und Pfarrer zu entlasten, damit sie sich auf ihre eigentliche Arbeit konzentrieren können. „Den Professionen in Seelsorge und Verkündigungsdienst sollten wir die Zeiträume zugestehen, die es braucht, um Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen qualifiziert zu begleiten und lebendige christliche Gemeinschaft zu leben.“

Es wäre ihm zufolge viel gewonnen, wenn die Verantwortung für anders gelagerte Aufgaben von Berufsgruppen übernommen werden würde, die dafür fachlich qualifiziert sind.

Der „Zukunftsprozess“ der Landeskirche hat dies laut Dedekind bereits im Blick: So gebe es erste multiprofessionelle Teams, in denen neben den klassischen Berufsgruppen der Pfarrerrinnen, Diakoninnen und Kirchenmusikerinnen auch neue kirchliche Stellen zu finden sind. In der Propstei Helmsstedt sei so die Stelle einer Koordinatorin mit dem Schwerpunkt Ehrenamtspflege geschaffen worden und die Stelle eines „Kümmers“, der kirchliche Liegenschaften betreut und dafür sorgt, dass zum Bei-

spiel Arbeitssicherheit und E-Checks an allen Orten auf aktuellem Stand sind.

**6** Mit Blick auf die Kirchengebäude drängt Dedekind auf eine teils neue Nutzung, insbesondere in der Innenstadt. Diese Gebäude zu erhalten und mit Leben zu füllen, sieht er als Verantwortung der Kirche an, immerhin seien diese Kirchen stadtbildprägend und stiften Identität. Wichtige Traditionsorte, deren Erhalt allerdings sehr viel Geld kostet. „Wir müssen sie neu mit Leben füllen, zum Beispiel als Konzertkirche oder als Kolumbarium, als Galerie- oder Kaffeehauskirche oder auch als Ort der Stille und Meditation“, erläutert er. Jede Innenstadtkirche sollte aus seiner Sicht ihr eigenes markantes Profil entwickeln.

„Ich kann mir auch eine Theaterkirche vorstellen, eine Kirche mit Indoorspielplatz, eine Kirche mit Raum zum Töpfern und Kreativsein oder eine Kletterkirche etwa mit dem Deutschen Alpenverein als Kooperationspartner, um Erlebnispädagogik fest zu etablieren. Entscheidend ist, dass wir Kooperationen starten. Wir müssen uns Mieter reinholen, die sich mit unserem kirchlichen Anspruch identifizieren können.“

Es gebe etwa die Idee, in der Petri-kirche ein Zentrum für Inklusion aufzubauen. Die inklusive Mit-uns-Gemeinde ist zurzeit in der Weststadt beheimatet – weit draußen, so Dedekind. Ziel sei es, die Gemeinde in die Innenstadt zu holen. „Den Anfang haben wir schon gemacht, einmal im Monat findet ein Gottesdienst der Mit-uns-Gemeinde in St. Petri statt“, erläutert er. „Wir wollen die Petrikerche außerdem inklusionsgerecht umbauen, damit sie körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen. Familien sollen einen sicheren Raum finden. Wir wollen Inklusion dort auch mit Ausstellungen sichtbar machen.“

Das ist ein schmerzhafter Prozess für die Gemeindeglieder, aber das Vollsортiment früherer Zeiten ist nicht mehr möglich.

Propst Lars Dedekind

Ein weiteres mögliches Profil: mehrsprachige Gottesdienste. „Es ist ein Armutszeugnis, dass wir nur deutschsprachige Gottesdienste anbieten. Es wäre doch schon ein Anfang gemacht, wenn eine unserer Innenstadtkirchen zunächst Gottesdienste auch auf Englisch und Spanisch anbieten würde.“

Welcher Ansatz der passende für eine Kirche sei, müsse vor Ort entwickelt werden, so Dedekind. In jedem Fall sei es wichtig, schnell in die Kirchengebäude zu investieren, um ihren Erhalt zu gewährleisten und sie energetisch zu modernisieren. Außerdem brauche es Menschen, die sich einbringen wollen. „Wir haben schon Lektoren, Prädikanten und Pilgerbegleiter, daran müssen wir anknüpfen.“

Für ihn steht fest: „Ein Weiter-so ist keine Option. Den Kopf in den Sand stecken hilft nicht weiter. Wir müssen schnell etwas tun, und wir werden auch diesen Wandel durchstehen, wenn wir ihn gemeinsam mit Gottes Hilfe gestalten.“